

## Was nun, Johnny English ?

Wo immer in diesen Tagen Mitglieder und Vertreter unserer Branche zusammenstehen, macht das Wort „Brexit“ weiterhin die Runde und die Diskussionen sind oft leicht gewürzt mit einem spöttischen Unterton in Anbetracht des augenblicklichen politischen Irrsinns (Stand 1.7. 2016!) in unserem Nachbarland und wohl auch befeuert durch den tiefen Fall des englischen Fußballs.

Es gibt keinerlei Grund für Spott oder für Häme. Unsere Kollegen auf der Insel sind tief geschockt über den Ausgang des Referendums und bedürfen unserer unbedingten Solidarität. Ein europäisches Filmschaffen ohne den wunderbaren kreativen Input eines Ridley Scott, Ken Loach, Danny Boyle, Stephen Frears, Michael Winterbottom, Guy Ritchie, Terry Gilliam, Andrea Arnold, Peter Greenaway, Mike Newell oder eines Kenneth Branagh und vieler anderer ist schlicht nicht vorstellbar. Und denken wir an all die Autoren, Schauspieler, Techniker und Kreativen, die sich um diese Regisseure scharen. Und nicht zuletzt deren Produzenten. Europa ohne Soho? Ohne Wardour Street? Das wollen wir alle definitiv nicht. Das ist unvorstellbar.

Natürlich gibt es bei uns viele Stimmen, die teilweise zu recht sagen, dass den „Engländern“ (sic!) Hollywood näher läge als Berlin oder Paris und das gilt für einen großen Teil der britischen Filmindustrie in der Tat. Aber machen wir uns nichts vor, da liegt in unserer Stimme auch eine gewisse Portion Neid. Zu beklagen ist aber in der Tat das schon seit langem anhaltende Desinteresse der britischen Politik gegenüber dem Rest Europas: bilaterale Koproduktionsabkommen gibt es gerademaß noch mit Frankreich, alles andere europäische Schaffen wird einfach unter die Rahmenvereinbarungen der „European Convention on Cinematographic Co-Production“ gestellt, die aber eigentlich für Koproduktionen zwischen mindestens drei europäischen Partnern gilt. Seit 1995 ist Großbritannien auch nicht mehr Mitglied von Eurimages.

Ist das Kind also eh schon in den Brunnen gefallen, ist also eh schon alles egal, können wir es uns erlauben, unseren britischen Freunden den Rücken zuzukehren? Was sind also die zentralen Punkte in der auf uns zukommenden Diskussion und wohl auch in den offiziellen Verhandlungen?

**Creative Europe:** Großbritannien würde höchstwahrscheinlich aus Creative Europe ausscheiden müssen und wird damit keinen Zugang mehr zu Trainingsmaßnahmen, Entwicklungs- und Vertriebsgeldern haben. Man mag mit Simon Perry argumentieren: „British producers are not big users of the MEDIA Programme“ - aber es geht ja um das Gegenteil: das, was schwach entwickelt ist, stark zu machen. Nun droht der vollständige Zugangsstopp. Tief besorgt zeigt sich aber auch Claude-Eric Poiroux, Direktor von EuropaCinemas: „Handelssperren werden den Vertrieb britischer Filme in der EU erschweren“ - und vice versa. Vertriebsunterstützende Mittel würden gestrichen.

**Eurimages:** Auch wenn Roberto Olla in diesen Tagen versicherte, dass die Türen für einen Wiedereintritt Großbritanniens immer geöffnet blieben, ist ein solches Szenario wohl eines, das eine zukünftige britische Regierung wohl noch nicht einmal auf die hintersten Plätze der Verhandlungsliste setzen würde.

**Währungskurs des britischen Pfunds:** Ausgerechnet dort, wo es um's harte Geld geht, kommt bei einigen Jubel auf. Wenn der Kurs des Pfundes fällt, wird es billiger, in Großbritannien zu drehen und dies dürfte vor allem die vielen US-amerikanischen Produzenten (und Majors) interessieren, die jetzt schon die Szene in Pinewood und Leavesden beherrschen: Allein 37 sogenannte „Hollywood-Filme“ wurden dort 2015 gedreht und selbstverständlich zieht der „UK Tax Credit“ auch die großen TV-Serien an. Für die Produzenten von „Game of Thrones“ ist ein gestärkter Dollar gegenüber einem geschwächten Pfund zunächst „good news“.

**Aber:** Derartige Entwicklungen gehen immer einher mit einem hohen Grad an Planungsunsicherheit und Wechselkursschwankungen sind Gift ohne Gegenmittel. Diese Planungsunsicherheiten werden weiter befeuert durch die Gefahr von Rezessionen, neuen Steuern, Arbeitsmarktregelungen und anderen Maßnahmen, die zukünftige Regierungen in fortlaufenden Krisenzeiten treffen könnten oder müssten. Michael Ryan von der Independent Film und Television Alliance: „As of today, we no longer know how our relationship with co-producers, financiers and distributors will work.“

Durch den Brexit wird Großbritannien voraussichtlich den direkten Zugang zum EU-Binnenmarkt verlieren. Die europäischen Grundfreiheiten (Freier Verkehr von Waren, Personen, Dienstleistungen und Kapital) würden ihre Geltung verlieren, was den britischen Produzenten und Vertrieben den Zugang zum Binnenmarkt mit über 500 Millionen Menschen und damit potentiellen Zuschauern erschweren wird. Obwohl natürlich sofort argumentiert wird, dass wir ja nun auch mit der Schweiz oder Norwegen hervorragend kooperieren, geht dies zunächst am Thema vorbei: Entscheidend wird sein, ob und wie Großbritannien mit der EU ein Austrittsabkommen schließen wird, in dem gleichzeitig die zukünftige wirtschaftliche Kooperation und Zusammenarbeit zwischen der EU und der Insel geregelt wird. Ist also ähnlich wie im Falle Norwegens eine Teilnahme am EWR-Abkommen angestrebt, was freien Zugang zum Binnenmarkt bedeuten würde? Da dies aber nur bei Fortwirken der vier Grundfreiheiten des Binnenmarktes und Geltung eines Großteils der Binnenmarktvorschriften der EU funktionieren könnte und Großbritannien dabei kein Mitbestimmungsrecht wie zuvor besitzen würde, trotzdem aber große Zahlungen zu erbringen hätte, ist dieses Szenario derzeit wohl vollkommen auszuschließen.

Eine Alternative wäre daher das „Schweizer Modell“, in dessen Rahmen die Schweiz als weiteres EFTA-Mitglied mittels einer großen Anzahl von Einzelabkommen ihre Wirtschaftsbeziehungen zur EU regelt. Dies würde aber weit mehr als jene zwei Jahre benötigen, die für die Austrittsverhandlungen angesetzt sind und es ist auch kaum vorstellbar, dass die britische Regierung ausgerechnet das Thema Film auf ihre Prioritätenliste setzt, angesichts sicher weiterhin hochlukrativer direkter Kooperationen mit den USA - was die großen internationalen Medienkonzerne begünstigt, die britischen „Independents“ aber ganz sicher sehr rasch an die Wand drücken wird. Zu befürchten ist in diesem Zusammenhang auch, dass beide Seite die jeweiligen Kriterien des „Cultural Tests“ überarbeiten - was zu einem weiteren Auseinanderdriften führen dürfte. Des Weiteren steht auch die „European Convention On Transfrontier Television“ zur Debatte, in deren Mittelpunkt natürlich auch das „Certificate of Origin“ steht und damit die Qualifikation eines Programms als „European Work“. Sollten Britische Filme und TV-Programme nicht mehr als „europäisch“ gelten können, hätte dies eklatante Auswirkungen auf den Vertrieb.

Die Abschaffung des „freien Verkehrs von Personen“ bedeutet einen Rückfall in die dunklen Zeiten der Ausstellung von Reisebewilligungen, Visa und jenen berühmten grünen „Carnets“, ohne die eine Grenzüberschreitung für Filmcrews in die Nachbarländer nicht möglich war. Dies bedeutet auch höheren Verwaltungsaufwand, höhere Kosten für Zollgebühren und mögliche andere Abgaben - den jeweiligen zeitlichen Aufwand nicht mitgerechnet.

**„Freier Verkehr von Waren“:** In unserer Industrie ist dieser zunehmend von abnehmender Bedeutung, da die Zahl der exportierten DVDs sicher nicht wächst. Aber: So wie die physischen Träger an Bedeutung verlieren, wird die gerade heiß entbrannte Debatte um den „Digital Single Market“ und die „Audiovisual Media Service Directive“ (AVMS) zunehmen. Und von genau dieser Debatte ist Großbritannien nun ausgeschlossen, ebenso wie von derjenigen um ein „EU Copyright Law“.

Die Lage ist ernst. Die wirtschaftlichen, politischen und rechtlichen Unsicherheiten werden für Monate, vielleicht sogar tatsächlich Jahre anhalten. Wir als Verband Deutscher Filmproduzenten sollten sehr sorgsam auf unsere britischen Nachbarn achten und alles dafür tun, um ihnen und

ihren Verbänden zu helfen, Teil der großen kreativen europäischen  
Gemeinschaft zu bleiben. Jetzt und für immer.

*Bernie Stampfer, VDFP*